

Der Jahrmarkt des Lebens.

Ein Roman ohne Helden von William Makepeace Thackeray.

„Im Vorbeifahren sah ich einen schönen Altbau über einige hundert Meter im Park herausragen, und vor ihm, in der Mitte eines Grasplatzes und einiger Wirtschaftsgebäude, ein altes, mit Eisen bedektes rotes Haus mit hohem Schornstein und in der Sonne schimmernden Fenstern.“ „Ist das Ihre Kirche, Sir?“ fragte ich.

„Ja, mein Herr!“ sagte Sir Pitt (nur bediente er sich). „Teuerste, eines viel kostloseren Wortes), „wie geht es Ruth Hobson? Ruth ist mein Bruder Jude, meine Liebe — mein Bruder, der Pfarrer. Ich kann Ihnen und Ihrer Frau die Schöne, und das Vieh, ha, hal.“

Hobson lachte ebenfalls, blieb dann aber ernsthafter blicken und sagte, mit dem Kopfe nickend: „Ich fürchte, er befindet sich besser, Sir Pitt. Er ist gestern auf seinem Pony ausgeritten und hat sich unter Korn gesessen.“

Nach seinem Schnuten gesehen, zum Henker mit ihm (nur daß er sich desselben kostlosen Wortes bediente). Wird ihm denn Kognac und Wasser nie unter die Erde bringen? er ist so zäh wie der alte — wie heißt er doch gleich — der alte Weihrauch.

Herr Hobson lachte von neuem. „Die Jungen sind von der Universität nach Hause gekommen. Sie haben John Scroggins halbstark gefeiert.“

„Meinen zweiten Wildhüter geleistet?“ brillte Sir Pitt.

„Er war auf dem Lande des Pfaffen, Sir,“ erwiderte Herr Hobson, worauf Sir Pitt wütend schwor, daß er sie, wenn er sie je auf seinem Grund und Boden beim Wildbleiben erklappe, transportieren wolle, bei Gott, das wolle er. Doch sagte er: „Ich habe die Präsentation zur Parthe verkauft, Hobson, keiner von dem Gezücht sie bekommene.“ Und Herr Hobson sagte, er habe ganz recht, und ich zweifle jetzt nicht mehr, daß die beiden Brüder unehlig sind — wie Bruder und Schwester oft auch. Erinnern Sie sich nicht an die beiden Brüderkinder Schatzen in Chiswick, wie sie sich stets zu schlagen und zu zanken pflegten, und an Marie Vox, wie sie stets Lügen gesagt.

Gleich darauf sah Herr Hobson zwei kleine Jungen im Gebüsch liegen, sprang auf Sir Pitts Ober aus dem Wagen und stieg mit der Peitsche auf sie zu. „Drauf, Sir Hobson!,“ schrie der Baronet, „ziehen Sie aus dem Viehe und bringt sie hinauf ins Haus; ich lasse sie einschließen, so wahr ich Pitt heile.“ Sofort hörten wir Herrn Hobsons Peitsche auf den Rücken der armen kleinen reichenden Bengel klatschen, und Sir Pitt fuhr auf das Schloß zu, sobald er gesehen hatte, daß die Uebelräte in Gesangschaft waren.

Alle Dienstboten standen bereit, und zu empfangen und

„Hier, Liebe, wurde ich gestern abend von einem entsetzlichen Dommern an meiner Tür unterbrochen, und vor, meinen Sie, war es? Sir Pitt Crawley in Nachtmilie und Schafrock! Welch eine Gestalt! Als ich vor einem solchen Besuch zurückwich, kam er herein und nahm mein Licht in Beschlag. Keine Lichter nach elf Uhr mehr, Bräutlein Becken“, sagte er. „Geh im Finstern zu Bett, du hübsche kleine Nonne! (so nannte er mich), und wenn Sie nicht wollen, daß ich alle Abende das Licht holen soll, so seien Sie hübsch um, elf im Bett.“ Hüervoll gingen er und Herr Horrocks, der Küllermesser, loschend fort. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Sie nicht zu weiteren Besuchen aufzumuntern werde. Sie lieben zwei ungeheure Bluthunde bei Nacht los, die bis zum Morgen den Mond anbellten und hielten. „Ich nenne den Hund Belker,“ sagte Sir Pitt; „er hat schon einen Menschen getötet und bezwungen einen Ochsen, und die Bluttröhre pflegte ich Gloria zu nennen; jetzt habe ich sie aber Bella genannt, denn sie ist zu alt zum Belken, ha, hal.“

Vor dem Schloß von Queen's Crawley, welches ein häßliches, almodöles, rotes Ziegelhaus mit hohem Schornstein und Giebeln, im Stile der Königin Elisabeth ist, befindet sich eine Terrasse mit der Familietaube und Schlange, auf welche die Tür hinaus geht. Ach, Liebste, ich bin überzeugt, daß die große Halle so geräumig und trüblich ist wie die in Urdolphs Schloss. Es befindet sich ein großer Kamin darin, in den wir die Hälfte von Bräutlein Pinxtertons Schule holen könnten, und der Rost ist so breit, daß man wenigstens einen Ochsen daraus braten könnte. Rund um das Zimmer hängen, ich kann nicht sagen, wie viele Generalen von Crawleys; einige mit Bärten und Krausen, andre mit ungeheuren Bartlücken und auswärts gekrüppelten Ohren, einige mit langen geraden Schnittleibern und Kleidern, und andre mit langen Füßen, und, ach, Liebste, fast gar keinen Schnittleibern. In dem einen Ende der Halle steht die große Treppe, ganz aus Schwarzer Eichenholz, so traumhaft anzusehen, wie man es sich kaum denken kann, und zu beiden Seiten befinden sich, durch das fortwährend geschlossene der Türen, und es ist kaum eins darüber, worin ich nicht, wenn die Fenster aufgemacht würden, erwartet hätte, einen Geist zu sehen. Wir haben ein Schulzimmer im zweiten Stock, mit einer Tür in mein Schlafrimmer auf der einen Seite, und in das der jungen Damen auf der andern. Jerner gibt es Herrn Pitts Zimmer — Herr Crawley, wie er genannt wird — der älteste Sohn, und Herrn Randolph Crawleys Zimmer — der Offizier ist, wie jemand, und bei seinem Regimente steht. Wir haben keinen Mangel an Platz, das kann ich Ihnen versichern. Ich bin überzeugt, daß man alle Bewohner von Russell-Square darin einkriegen könnte und noch Platz übrig hätte.

Eine halbe Stunde nach unserer Ankunft erkundete die große Uhr, und ich kam mit meinen beiden Schülerinnen herunter (es sind sehr magere, unbedeutende kleine Tücher von acht und zehn Jahren). Ich kam in Ihren lieben Mäuselinkleide (wegen der abscheulichen Frau Pinner so groß war, weil Sie es mir gegeben hatten); denn ich werde als ein Menschengeschöpf behandelt, außer an Gesellschaftstagen, wo ich und die jungen Fräulein oben essen werden.

(Wortleitung folgt.)

Abseits der Revolution.

Bon Natur Morge.

Wie schon erwähnt, kamen wir zum Heimtransport im schweren Meer-hafen zu spät an und mußten zurück nach Tiflis. Da ich noch einige Einkäufe an erledigen hatte, fuhr ich mit Personenwagen nach. Die Poste ging aber recht langsam vor sich. Wenn bis dahin die wenigen Böge noch fahrräumlich verkehrten, so war das jetzt nicht mehr der Fall; nachdem eine Eisenbahnbrücke durch Sprengung beträchtlich beschädigt war. Jeder Transport mußte an dieser Stelle umgeladen werden, und Jonah stieckte der ganze Verkehr. Wir lagen da jedoch bis acht Stunden auf einer Station. Die Poste, die sonst bequem in einem Tage zurückgelegt war, dauerte vier Tage. Das eine Gute haben die grünlischen Bahnen: auf jeder Station gibt es heißes Wasser unentbehrlich zum Teebohnen. Mit Geld hatten wir uns genügend vorgeschenkt, sonst wären wir möglichst in die Kälte gekommen. Rosette doch das russische Plundprot

tanschen können! Für die konnte man alles haben. Darauf war die Bevölkerung natürlich verzückt. In Russland wurden für eine Partie gebeten. Wir behielten aber, was wir noch davon hatten — im eigenen Interesse. Später haben wir auch das verloren, nachdem wir alle Waffen an die Franzosen abgeben mußten — ohne Einschädigung.

Nun zurück zum Zug. So was muß man gesehen haben, um es zu glauben. Für uns Deutsche unschätzbar — damals! Wie eine wilde Horde stürzt alles beim Herausnehmen des Auges auf die Tüten, die lässiglich, durch Schieben von innen und Nachdrängen von außen, nicht mehr zu öffnen sind. Man klettert zuletzt durch die zerbrochenen Fenster, und das Gerät nimmt denselben Weg. Und drinnen erst! Drescher und schwedischer kann man sich wirklich nichts vorstellen. Brot, Obst- und Papierreste, allerhand Unrat liegt verstreut herum. Ein Ausleeren hat man, scheint es, seit langem nicht gedacht. Die Wände schmierig und zerkratzt. Da sitzt ein Weib, die halb entblößt ihr Kind stillt. Daneben ein Kuli, in Lumpen undrogen gekleidet, sein Stück trockenes Brot lauert. Hier ein Kind, das sich wochenlang schon Gesicht und Hände nicht gewaschen hat, dem die Mächen schwär auf den Haaren laufen. Wir beladen seinen Platz und gingen in die 1. Wagenklasse, die trotz zweier Streichen übermehrander auch überfüllt war. Niedlich platzieren wir uns in den Gang. Über hell froh waren wir, als wir nach misslicher Fahrt wieder in Tiflis ankamen.

Wieder waren überwältigende Nachrichten eingegangen. Viele von den Kameraden ließen darob den Mund sinken — ich nicht. Wenn sich dahinter erst die Wogen wieder geplättet haben würden, säme ich auch noch zurecht. Allgemein herrschten falsche Vorstellungen von einer Revolution, zumal uns die Bewohner die Vorgänge von 1905 in Russland in greulichsten Farben geschildert hatten. Wohl war unsere Lage alles andre als verlockend, doch konnten wir unabsehbar in die Zukunft schauen. Was half es uns auch? Isoliert und vollständig abgeschnitten von der Welt, waren wir auf uns selbst angewiesen und ohne Einfluss auf unser Weiterkommen. Nur einzig sein und fest auseinanderhalten, das war unsre Pflicht. Wehe, wenn die Unzufriedenheit in diesen Tagen die eigenen Neihen löste. Sofort hätten wir die Armeen auf dem Halse. Sie warteten ja nur auf den Moment, uns mit am jungen Republik Georgien zum Teufel zu legen. Gottselig war ein Appell an unser Zusammenhalten überflüssig. Wir waren immer noch stark genug. 1500 deutsche Soldaten hätten solchen Männerbanden schon Reißaus ein, so daß wir einen offenen Angriff kaum zu erwarten hatten.

Ein Ereignis überstürzt das andre. Mit Jubel und heller Freude wird die Aunde vom Wasserschlund und Einstellung der Feindseligkeiten an allen Fronten aufgenommen. Wieder ein Schritt näher dem langersehnten Frieden. Die Freiheit winkt und kommt immer näher. Die Fesseln des Militarismus beginnen sich langsam zu lösen.

Nur noch um Wochen handeln es sich, bis wir wieder eintreten in ein neues Leben — als Menschen. Gestaut sind wir und erstarlt in unserem Charakter. Ich denke und fühle mit euch, Ihr tapferen Kämpfer dahinter. Nur jetzt nicht locker lassen und ab loslassen an dem Erreichten, das ruhe ich euch zu. Noch ist die Arbeit nicht zu Ende, denkt an unsern Schiller, sei einig, einig, einig!

Kein Tag vergeht ohne Neuigkeiten. Soldatenräte werden gebildet! Wer hätte noch vor ein paar Wochen davon gewagt! Zuviel glaubten wir bei den Offizieren auf Schwierigkeiten zu hören, aber nein. Nur sollten wir uns nicht nach russischem Muster S.-R.A. — das war ihnen zu sehr verhaft — nennen, sondern Vertrauensräte. Wir haben uns dies aber nicht nehmen lassen. Nach unserer Konstituierung als Großer Soldatenrat im Kaukasus begann sofort die Tätigkeit. Beider waren wir ohne jede Instruktion von mächtiger Stelle. Das erste war, das Militärstrafgesetz umgestoßen, mißliche Vorgesetzte ihrer Stellung zu entheben und unseren Heimtransport, der sich wie ein roter Faden durch sämliche Zusammenkünste zog, in eigene Regie zu nehmen.

Wie wurde über unser Schicksal debattiert; denn über die Auslegung des Punktes 8 der Wasserschlundbedingungen herrschten große Zweifel. Kommt es für uns in Anwendung — dann aber eiligt zurück. Aber wie? Eine Umfrage aus Autovoltige Amt blieb unbearbeitet. Nach eigenem Ermeinen mühten wir also handeln. Das war nicht leicht. Für eine Fahrt über Schwarze Meer fehlte das Schiff. Der Bandmarsch nach der Ukraine war unmöglich wegen der Unpassierbarkeit des Kaukasus in der Winterszeit. Wir blieben, in der letzten Hoffnung auf Unterstützung seitens unserer Regierung. So kamen wir täglich zusammen und warteten, warteten.

Eine steudige Überraschung wurde uns zuteil, als gleich am zweiten Tage Vertreter der sozialistischen Regierung Georgiens, der Presse und des Tissler A.-u. S.-R.A. ihre Glückwunsche überbrachten. Man sah es ihren Gesichtern an, wie fröhlich sie bewegt waren und wie aufrichtig sie gutes Gelingen unserer jungen Bewegung wünschten. Bewundernd sprachen sie sich über die erstaunliche Kühne und Ordnung der Revolution aus, die sich in Deutschland Bahn gebrochen hatte, und gaben zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß sie von den Gefahren der russischen verschont bleiben möge. In einer öffentlichen Versammlung wurden wir Mitglieder des Rates der deutschen Truppen im Kaukasus auf Russisch begrüßt. Nicht enden wollte der allgemeine Applaus; als wir erschienen. Das großräumige Volkshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Noch vor den Toren harzte eine große Menschenmenge vergebens auf Einlaß. Wart war der Empfang seitens des Landespräsidenten Jordania. Er hob hervor, daß wir nun nicht mehr die Truppen des deutschen Imperialismus seien, sondern zur Armeen der deutschen Demokratie gehörten; daß nun auch die Mauer zwischen dem grünlischen und dem deutschen Volle geschrägt sei. Weitere Ansprüche seitens der Minister Scheide (ehem. Vor. des 1. Petersburger A.-u. S.-R.A.) und Petrelli (Vor. der prov. Petersburger Regierung) folgten.

Als gut einer unter Vertreter das Wort zum Danken ergriff, da wollte der herzliche Beifall in Händeklatschen und Fußtrampeln nicht aufhören. Bei unserm Verlassen des Saales singt alles stehend die Marschmelodie in grünlischer Sprache. Dies bewegt, mit Tränen in den Augen, ging ichheim.

In unserer Eigenschaft als S.-R.A. gab es manche interessante Fälle zu behandeln. So kamen eines Tages österreichische Kameraden und baten uns, wie möchten Ihnen doch zur Bildung eines Soldatenrates helfen. Von Ihren Offizieren sei sie verboten. Wir haben dies natürlich getan, zumal es bei ihnen recht faul aussah. War da ein ungarnischer Major, der beträchtliche Summen Geldes, die er zur Heimförderung Kaufender Gesangener aus Turkestan zu verwahren hatte, in unfairem Weise und Weibergeschichten verprasste. Es lag ja auch in unserem Interesse, einzutreten; denn gerade dort, in dem finstern Winkel, stecken noch ungähnliche deutsche Geisengen, denen ihr hartes Los durch solche nichtswürdige Personen nur verschwert wird.

(Wortleitung folgt.)

Kleine Chronik.

6 Gewandhauskonzert. Professor Strümpel hat schon reicht, wenn er in seiner Biographie über die Pflege des Musiks sagt, man müsse ein großes Orchesterwerk öfter hören, bevor man es einer Kritik unterzieht. Tatsächlich über die Sinfonie Nr. 1, G-Dur op. 22 des Kölner Komponisten Oswald Strässer kann man nach einmaligen Hören getrost ein Urteil abgeben. Strässer ist kein Stirmer, auch keine Künstlernatur, sondern ein abgelaßter Musiker, der Achtung

wie Struktur sehr gut versteht. Kontaktpunkt und Instrumentierung sind im alten Stil der Romantik gehalten. Von den vier Sätzen ist der erste mit dem schwungvollen Streichthema hochinteressant. Das plante Scherzo-Presto bewegt sich im lustigen Elsentanz und hat im Trio ein prächtiges Bratschenthema. Prof. Alisch und sein Orchester konnten aber trotz anerkennenswerter Mühe dem Werk zu seinem Sieg verhelfen. Das Märchen „Die Nachtwächter“ von Andersen, mit begleitender Orchestermusik von Arnold Winterlich wurde von Waldemar Staegemann hochintelligent erzählt, und seine modulationsfähige Stimme schmeichelte sich der Begleitmusik wunderbar an. Die Instrumentation hat Winterlich sehr farbenreich und humoristisch gestaltet, und wenn man auch der Ansicht ist, daß sich ein Gewandhausorchester mit größeren Aufgaben beschäftigen sollte, so lädt man sich doch so ein Werk schon einmal gefallen. Die immer fröhlebensdige (wenn auch nicht innerliche) Karneval-Ouvertüre von Berliner gestaltete Alisch zu einem wirklich lustigen Karnevals.

Paula Aohl spielte auf dem Klavier 32 Variationen von Beethoven und Liszt's Variationen über Weinen und Klagen von Bach. Sie trug bereits über recht beachtenswertes technisches Können. Liszt trug sie bisweilen zu überzeugend vor, so daß der Zusammenhang mit dem Hauptmotiv etwas undeutlich wurde. Seine Melodie betonte das Tragische der Brahmsgegen allzu sehr, verlor sich auch in den Schlussabenden. Die abgeschlossene Leistung des Abends bot Fritz Reiss, dessen kräftiges Organ vor allen Dingen bei den Gedichten von Niezgoda in sein richtiges Element gerückt war. Seine Stimme mischte im übrigen öfter vorzieren. Hölderlinlichlich an rhetorischer Malerei manches vermisste.

R. M.

Neues Theater. (Elsenzreigen. Johann von Paris.) Kloes Tanzabend ist ein verträglicher Beispielpunkt für die Vermischtheit der leichten Musik. So ein Komponist scheint unfähig, besser gesagt: nicht willens, auch nur fünf Sekunden lang Melodie zu machen. Und mit dem Rhythmus sieht es nicht viel besser aus. Solche Musik aber zum Tanz zu bestimmen, das ist ganz unbegreiflich, und um die Unbegreiflichkeit recht zu unterstreichen, verlacht man, gewiß notgedrungen, bei der Wiedergabe dem Tanz gleichwohl jenen Rhythmus zu verleihen, dessen die Musik doch nun einmal ein mangelt. Resultat: eine außerordentlich kalte Langweiligkeit von Gott sei Dank, nur zehn Minuten. Boleslaw bildet einen Gegenpol. Seine Musik ist gleichsam allzu viel Melodie, ist melodisch bis manchmal hart an die Grenze der Trivialität. Dies, im Verein mit einer gewissen Vorwegnahme des Ulrichs-Ländleums im Texte, schiebt seinem Johann von Paris vor hundert Jahren den sturmischen Beifall der französischen Bourgeoisie. Gesanglich kommen solche Opern hier unter Kloes erfahrener Leitung vorzüglich heraus; daßßtburg schon die Namen der Hansen-Schultheiß, Schulz-Dornburg, Schumann und Käse. Aber die Komik des Senschalls blieb Käse schuldig, er übertrieb die sprachliche Karikatur in recht peinlicher Weise, zum lauten Ergönnen jedes Publikums, dem so leicht nichts verborgen bleibt.

R. F.

Ludwig Ruge sang Kompositionen von Weig, Albrecht und Fleck. Die gesetzten Erwartungen erfüllte er nicht. Ablösung und Artikulation zeigten mitunter eigenartige Druderscheinungen. Ebenfalls ließ die Konsonantenbildung Deutlichkeit und Größe vermissen. Sehr gut ist hingegen sein Piano, das eine gesanglich einwandfreie Leistung darstellt. Frau Ruge am Klavier war gut.

R. M.

Arbeiterbildungsinstitut. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Aufführung des Volksfeind am Sonntag im Alten Theater pünktlich um 2 Uhr beginnt. — Das für die Thomaskirche am Dienstag geplante Konzert findet wegen der Räte im Gewandhaus statt, und zwar am Mittwoch, vormittags 12 Uhr.

Schauspielhaus. Die Uraufführung von Ernst Barlachs Drama „Der tote Tag“ findet am Sonnabend, 22. November, als literarischer Abend statt. Es sind beschäftigt: Frau Mia Steuermann-Mertel (Die Mutter), Hans Steiner (Der Sohn), Hans Helmut Koch (Kuli), Kurt Neulicher (Steinbart), Heinrich Valens (Alb), Adolf Braunstein (Besenelin). Regie: Friedrich Mäler. — Jenny Hasselquist ist die schwedische Tanzaufführung, wird am Sonntag, dem 23. November, vormittags 11 Uhr, zum erstenmal in Leipzig aufzutreten.

Kammerspiele. Sonntag beendet Karl Willmar Böller seine Gastspiel im Raum der Tabinerinnen. Dienstag wird Die kleine Sklavin gegeben. Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr, als erste Aufführung Rottkäppchen und der Wolf.

Wochenspielplan.

Neues Theater. Sonntag 12 Uhr: 3. Vortrag des Schillervereins. 3 Uhr: Christus und Golgotha. Montag 6 Uhr: Carmen. Dienstag 7 Uhr: Candide. Mittwoch 6 Uhr: Emilia Galotti. Donnerstag 7 Uhr: Die toten Augen. Freitag 17 Uhr: Der Wasserschlund. Sonnabend 17 Uhr: Freischütz. Sonntag 12 Uhr: 4. Vortrag des Schillervereins. 6 Uhr: Cavalleria rusticana. Dienstag: Der Vajozzo.

Altes Theater. Sonntag 2 Uhr: Ein Volksfest (Vereinsvorstellung); 7 Uhr: Candide. Montag 5 Uhr: Hamlet (Vereinsvorstellung). Dienstag 1 Uhr: Streuner. Mittwoch 7 Uhr: Jugend. Donnerstag 5 Uhr: Die Männer. Freitag 7 Uhr: Die fünf Frankenfurter. Sonnabend 5 Uhr: Die Männer. Sonntag 12 Uhr: Jugend (Vereinsvorstellung); 6 Uhr: Strenzje.

Neues Operettentheater. Sonntag 1½ Uhr: Liebe im Schnee (Vereinsvorstellung); 7½ Uhr: Die Gardeblümchen. Montag 1½ Uhr: Schwarzwaldbündel. Dienstag 7½ Uhr: Don Cesare (Vereinsvorstellung). Mittwoch 7½ Uhr: Das Dreimäderhaus. Donnerstag 1½ Uhr: Das Cesare (Vereinsvorstellung); 7½ Uhr: Die lustige Witwe. Sonnabend 7½ Uhr: Die Gardeblümchen. Sonntag 1½ Uhr: Schwarzwaldbündel (Vereinsvorstellung); abends 7½ Uhr: Das Dreimäderhaus.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag 11 Uhr: Literarischer Vorabend: Hebbel's Ritterlein; 1½ Uhr: Die Weber; 1½ Uhr: Erdgeist. Montag 7 Uhr: Candide. Montag 5 Uhr: Hamlet (Vereinsvorstellung). Dienstag 7 Uhr: Erdgeist. Mittwoch 12 Uhr: Erdgeist; 7½ Uhr: Die Blüte der Pandora. Donnerstag 7½ Uhr: Die Blüte der Pandora. Sonnabend 7½ Uhr: Uraufführung: Literarischer Abend: Der tote Tag. Sonntag 10 Uhr: 5. Künstlerische Morgenröte: Jenny Hasselquist: Tänze; 1½ Uhr: Die Blüte der Pandora; 7½ Uhr: Die Blüte der Pandora (Vereinsvorstellung); abends 7½ Uhr: Das Dreimäderhaus.

Leipziger Kammerspiele. Sonntag 12 Uhr: 6. Künstlerische Morgenröte: Arno Holtz; 1½ Uhr: Liebelei; 7 Uhr: Der Raub der Tabinerinnen. Montag 7 Uhr: Kleine Elsässin. Mittwoch 1½ Uhr: Rottkäppchen; 7 Uhr: Kleine Elsässin. Donnerstag 7 Uhr: Kleine Elsässin. Freitag 7 Uhr: Kleine Elsässin. Sonnabend 7½ Uhr: Rottkäppchen; 7 Uhr: Kleine Elsässin. Sonntag 1½ Uhr: Der Raub der Tabinerinnen; 7 Uhr: Kleine Elsässin.

Leipziger Kammerspiele. Sonntag 12 Uhr: 6. Künstlerische Morgenröte: Arno Holtz; 1½ Uhr: Liebelei; 7 Uhr: Der Raub der Tabinerinnen. Montag 7 Uhr: Kleine Elsässin. Mittwoch 1½ Uhr: R